

und gewandert, mit Macht zog, etwas Neues und Eigenartiges zu schauen, zu lernen und zu genießen. Musste das in den Reiseplan mit Liebe mitaufgenommene Sardinien fallen, denn gar zu früh hatte in diesem Jahre die gefürchtete Intemperie — wir nennen's Malaria — die Niederungen von Sassari und Porto Torres befallen, so wollte ich die Schwester, die stolze Gebirgsinsel, in ihrer ganzen Ausdehnung kennen lernen, denn Nord und Süd bilden hier, was Klima und Vegetation anlangt, zwei recht verschiedene Begriffe.

Bevor Sie aber nachsichtige Kenntniss von dem nehmen, was Ihr College zu einer Zeit erlebt, welche die Vorzüge des Nordens dem Reisenden eben erschlossen hat, des Südens nach unseren therapeutischen Anschauungen zu entziehen beginnt, müssen Sie sich schon eine kleine allgemeine geographische und klimatologische Orientirung gefallen lassen. Bei Leibe keine wissenschaftliche, tiefgehende Analyse mit entferntem Anspruch, auch nur den Kerninhalt der vorliegenden balneologischen Skizzen darzubieten. Bleiben Sie gänzlich unbefriedigt von meiner leichten Waare, so wird Sie ein Blick in die treffliche Litteratur, welche die Feder kundiger und feinsinniger Reisender und Aerzte unserem kleinen Specialgebiet gewidmet, reichlich entschädigen. Ich darf Ihnen u. a. Saint-Germain (Paris 1868), Pietra Santa (Paris 1864), Biermann (Hamburg 1868), Gerber (Zürich 1883) nennen, vor allem aber das bekannte verdienstvolle Werk von Gregorovius (Stuttgart 1878), dem namhaften Dichter und Geschichtsschreiber, der schier in seinem „Corsica“ einen Roman geschaffen, eine fesselnde, gründliche geographische und geschichtliche Studien verwerthende, von seltener Begeisterung und Empfindungstiefe getragene Darbietung. Auch die kürzeren Berichte, welche unsere Reisehandbücher und balneologischen Lehrwerke geben, sind für eine schnelle Information nicht zu verachten, so Gsell-Fels' Südfrankreich, Bädeler's Le Midi de la France, Clar's „Klimatologie des Südens“ und „Winterstationen im alpinen Mittelmeergebiet“ (Leipzig und Wien 1894), Muselli's Climatologie de la Corse. Endlich eine ziemliche Fülle bemerkenswerther Journalaufsätze in medicinischen Zeitschriften und politischen Zeitungen des In- und Auslandes (Wunderlich, van Peski, Baader, Brunner, Koefoed, Valentiner, Kornhuber, Wagner u. a.). Nehme ich hierzu die hilfreichen illustrierten Skizzen und Führer von Gerber-Davinet (No. 44—46 der Europäischen Wanderbilder) und Herder (Wörl's Reisehandbücher 1884), so haben Sie ein buntes Menu, geeignet, mannichfache Geschmacksrichtungen zu befriedigen und selbst den stattlichsten Hunger zu stillen.

Die eigenartigen hohen klimatischen Vorzüge Corsicas — von den Niederungen der Ostküste und der Hochgebirgsregion abgesehen — lassen Sie mich zunächst durch die Angabe andeuten, dass die Mitteltemperatur des Jahres an der Küste ca. 18° C beträgt, der Sommer kaum 6° diesem Werthe hinzufügt und der Winter nur 6,5° von ihm in Abzug bringt. Noch wesentlich günstiger gestalten sich die Verhältnisse in Ajaccio, dessen herrliches Klima man mit Recht zwischen das der bevorzugtesten Curorte der Riviera und jenes von Madeira gestellt hat. Selbstverständlich kennt auch Corsica, dessen Alpen — richtige Hochalpen — den grössten Theil des Jahres Schneehäupter tragen, in seinen Thälern Temperaturen unter Null, allein Eis und Schnee sind hier exceptionelle und höchst kurzlebige Begriffe. Alles das wird verständlich, wenn Sie einen Blick auf die Isothermen des Winters werfen. So beschreiben die Isochimenen des Normaljanuars N. 7—10 hohe Bögen um die Nordküste unserer Insel. Schneidet N. 7 Genua und Rom, N. 8 Nizza, N. 9 Elba, so verliert sich N. 10, aus der Balearengegend kommend und selbst das nördlichste Cap Corse in respectvoller Entfernung umkreisend, in den südöstlichen Bezirken des Tyrrhenischen Meeres. So kommt es, dass Corsica, dessen Centrum noch oberhalb des Niveaus von Rom und Barcelona gelegen, gleichwohl voll mit Sicilien zu concurriren vermag und selbst Capri, das Eldorado der wärmebedürftigen Deutschen zur Winterszeit, nicht die Milde Ajaccios erreicht. Dort und in Palermo zeigt, wie uns Schmid und Clar belehren, während der berichtigten, den ganzen Süden betreffenden Depressionskalteperiode der ersten Februarwoche das Thermometer + 1°, während Neapel, Rom und Florenz — 1 bis — 5° als Mittelwerth aufweisen. Die mittlere Wintertemperatur zeigt der Riviera gegenüber ein Plus von rund 1,5°.

Sie wissen, dass ganz Corsica, von der lagunenumsäumten, fieberschwangeren Ostküste abgesehen, aus einer einzigen Bergmasse besteht. Ihre reiche Gliederung gipfelt in einigen Prachtiesen, dem Monte Cinto im Nordwesten, dem Monte Rotondo, d'Oro und Renoso im Centrum, und dem Monte Incudine im Südosten. Diese gewaltigen, bis 2700 m sich erhebenden Häupter markiren die Insel von Nord nach Süd durchstreichende Hauptkette, welche westwärts in steilen Vorgebirgen mit tief einschneidenden Thälern zum Meere abstürzt. Nehmen Sie die nahe Nachbarschaft des letzteren zu den eben genannten Höhenwerthen und Sie

VI. Feuilleton.

Maitage in Corsica.

Aus Reisebriefen¹⁾ von P. Fürbringer in Berlin.

Genua, den 2. Juni 1894.

Lieber College! — — — Sie dürfen nicht wännen, dass ich nur als Arzt Ajaccio aufgesucht, damit er aus eigener Erfahrung wüsste, was seiner Patienten auf dem Reisewege und am Ziel wartete. Wohl galt der Abstecher auch diesem löblichen Zweck und, wie ich hoffe, zu Nutz und Frommen so mancher Kranken, aber dass ich's nur gestehe, nicht minder regte sich der Naturfreund, den es, nachdem er Jahr aus Jahr ein die breiten Heerstrassen und einsamen Pfade der Alpen und Meeralpen gefahren

¹⁾ Vorstehende Fragmente haben mit ihrer späteren redactionellen Durchsicht einige Zusätze aus der oder jener inzwischen veröffentlichten einschlägigen klimatologischen Skizze erfahren.

werden nicht, wie so manche meiner Berliner Collegen, lächelnd den Kopf schütteln, wenn Sie das rauhe Bergland der Mittelmeerinsel mit dem hochalpinen Gepräge zahlreicher schweizer und tiroler Gegenden in Vergleich stellen hören. Ja mehr noch als das: bedarf es in unseren Alpen des Begriffes der Tagereise, um aus den Schnee- und Eisgefilen nach dem noch kaum Italien atmenden „Süden“ zu gelangen, so genügen hier einige Stunden, um — mit Orangen statt mit Schneebällen zu werfen. Das giebt eine wonnige Potenz des von mir in allen meinen Reiseberichten gefeierten eigenartigen und für uns Nordländer ewig neuen Reizes der Wanderung aus der Region des Winters in die üppige Pracht des südlichen Pflanzenwuchses. Und alle Repräsentanten der südlichen Mittelmeerflora gedeihen in Corsica, dank zumal auch dem reichlichen nächtlichen Thaufall und kaum je lange ansbleibenden nassen Himmelsregen, bis zur Höhe von 500 m hinauf. Was dieser herrlichen Region der immergrünen Gewächse eigen und was dem höher gelegenen Gebirgsland, das lassen Sie mich, lieber College, aus eigener Anschauung nachtragen.

Hätte ich auch nur einem kleinen Bruchtheil des Inhalts der warnenden Berichte Glauben geschenkt, mit denen meine Berliner Freunde, auch solche, die selber dort gewesen, in mich gedrungen, von dem Abstecher nach der „Räuberinsel“ abzustehen, ich hätte mich vor den Selbstvorwürfen der Tollkühnheit verzehren müssen. Allein ich hatte meine guten Gründe, auch meinerseits den Kopf zu schütteln ob der gehörten Märchen, dass die rachsüchtigen Bergbewohner den Reisenden auf Schritt und Tritt bis an die Zähne bewaffnet drohend entgegen träten und zumal dem Erbfeind ihres Landes gegenüber Leidenschaften bethätigten, ebenbürtig den Ausbrüchen der Vendetta, jener landesüblichen Blutrache, die noch immer täglich fast die furchtbarsten Beweise der unbändigen Neigung zu eigenartig gesetzloser Gewaltthat lieferte. Auch über das zweite schwere Bedenken, Ende Mai auf der Insel ein Opfer der versengenden Sonnengluth zu werden, glaubte ich mich um so eher hinwegsetzen zu können, als ich seit mehr als einem Jahrzehnt an der Hand eigenster Erfahrungen mit besonderem Eifer durch Wort und Schrift den Irrglauben bekämpfte, als könne Sommersanfang selbst in den südlichen Theilen der Nachbarländer, Spaniens und Italiens, durch die „Hitze“ dem Norddeutschen wesentlich schlimmer zusetzen, als in den Strassen unserer Metropole. Aber man könnte eher auf dem Monde Praxis treiben, als unsere lieben Landsleute, die zur Winterszeit nirgends so erbarmungslos unter der Kälte leiden, als in Italien, zu überzeugen, dass auch für dieses Land der Mai den Wonnemonat bildet. Empfiehlt ihn doch nebst seinem Vorgänger Bädiker in seiner neuesten Auflage nun zum zehnten mal selbst für Unteritalien und Sicilien als die allerbeste Reisezeit. „Aber Jahr ein Jahr aus drängen Tausende und aber Tausende von Reisenden im Februar, ja schon im Januar und December nach dem „warmen“ Süden, um — frostschaudernd nach ihren Pelzen zu telegraphiren. Die soll man, wer nicht als Kranker Italien aufsuchen muss, daheim in Deutschland tragen. Die bevorzugten Curorte der Riviera will ich aber ein für alle mal von diesen Betrachtungen ausgeschlossen wissen.

Aber mehr noch habe ich gethan, als die guten Rathschläge in den Wind geschlagen: Ich habe meine Gattin mit mir genommen. Die treueste Lebensgefährtin ist mir auf Schritt und Tritt eine unzertrennliche Reisegefährtin gewesen. Ich rufe sie zum Zeugen auf, dass uns weder die Maisonette, noch das heisse Blut der Corsen auch nur das mindeste angehabt haben. Im Gegentheil, wenn noch ein leiser Schimmer natürlichen Fremdlandsargwohns uns beunruhigt hätte, die Haltung der Inselbewohner hat in wenigen Tagen für das gänzliche Erlöschen desselben gesorgt. Freilich hat die theure Gattin ein Ergehen im Alpensport unmöglich gemacht. Aber dass ich es nur offen bekenne, lieber Freund, die mehr und mehr grauenden Haare haben es im Verein mit einer leis heranziehenden Commoditas senilis vermocht, dass Ihr College diesmal, ohne zu verzweifeln, Steigeisen und Bergstock zu Hause gelassen.

So sagten wir denn gestern vor acht Tagen, am 25. Mai, dem wonnigen Capri, auf dem wir zehn unvergessliche Tage mit lieben Freunden und Collegen verlebt, am frühesten Tagesanbruch Valet. Die schönen Felsgestalten entschwanden im weissen Morgennebel den Blicken, das thronende Sorrent zog vorüber, der Doppelgipfel des Vesuvs umlichtete sich mit den Strahlen der aufgehenden Sonne. Wieder umgaben uns die Herrlichkeiten des Golfes von Neapel, wieder der tosende Lärm in den Strassen, und wieder zogen wir am kühlen Abend in das ewige Rom ein. Hatten wir schon im Beginne des Monats die Erinnerungszeichen an den internationalen medicinischen Congress selbst für die Spürkraft des deutschen Mediciners nur als spärlich gesäte angetroffen, so waren nunmehr die Anklänge an das bedeutungsvolle Unternehmen fast ganz verstummt. Ich weiss nicht, ob ich irre, wenn ich den Eindruck erhielt, als hätten sich vielfach unsere südlichen Nachbarn über-

haupt nicht gern auf jene Tage ansprechen lassen, welche so manches Zeugniß ihres mangelhaften Organisationstalentes gegeben. Im übrigen waren noch jetzt in verschiedenen Schichten der römischen Bevölkerung fortlebende, in allen Stufen von der wohlwollenen Neutralität bis zur heissblütigen stolzen Begeisterung geäußerte, sympathische Gesinnungen unverkennbar. Aber bei allem Respect vor dem deutschen Geist der Wissenschaft, der sich unter anderem darin bekundete, dass sich noch immer in den römischen Buch- und Kunsthandlungen die Photographieen deutscher Autoritäten, obenan Virchow's, ausgestellt fanden, in einem Punkte fehlte die gleichgesinnte Haltung und vollends die Bewunderung deutscher Sitten. Ich meine die ranschenden Zusammenkünfte, die deutsche Collegen — wenn nicht alles trügt, haben die Praktiker der Kleinstadt und vom Lande die Führung übernommen — nach den Sitzungen Bacchus und Gambrinus gewidmet haben.

Hier muss der im allgemeinen weich und zart organisirte, übermässig mässige und nüchterne Italiener recht empfindlich reagirt haben. Dies gilt nicht nur für Rom, sondern auch für Neapel, Amalfi, Capri und wohin sich sonst der Zug der Vergnügungsreisenden nach ernster Geistesarbeit — zum Theil vielleicht auch ohne solche — vom Congress aus ergossen. Haben doch selbst feuchtfrohliche Kutscher, wenn sie auf diese Seite zu sprechen kamen, durch ein mit bezeichnender Geberde begleitetes subjectives Urtheil ihrem dürftigen Verständniss für deutsche Gemüthlichkeit Ausdruck gegeben. Sicher war auch zum mindesten übertrieben, was ihre Schilderungen besagten. Nicht wenige aber unter ihnen sind ebenso sicher von den Tedeschi ohne ersichtlichen Grund als Canaille behandelt worden. Einer der schlimmsten Fehler, den der deutsche Reisende in Italien begehen kann und der sich mehr zu rächen pflegt, als er in seiner Gewöhnung an unsere weniger feinfühlig und nachtragenden Rosselenker vermeiden mag. Selbstverständlich sind Ausnahmen hier und dort reichlich vertreten.

Verzeihen Sie, lieber Freund, diese kleine Abschweifung, zu welcher mich wirklich weniger Begeisterung für Italien als ein gewisser Rechtssinn verleitet, und folgen Sie uns auf der Fahrt nach Livorno, dem Hafen für Corsica, durch die Maremma, jenen eigen gestimmten Küstenstrich, nach dem Gestade des Toskanischen Archipels. Hier entfaltete sich am strahlenden Mittage ein wunderbares Bild: Links die kleine steile Insel Formiche, wie ein Felsenthurm aus der unendlichen Meeresfläche hervorragend, dahinter, halb gesehen und halb geahnt, Montecristo, dem Dumas' fesselnder Roman besonderes Interesse verschafft, im Vordergrund der lange Gebirgsrücken des historischen Elba und rechts davon in blauer Ferne, aber scharf und deutlich sich abhebend vom helleren Blau des Himmels unser Ziel, die steilen Umrisse der mächtigen corsischen Alpen.

In Pisa erhob sich der Wind, der berüchtigte Libeccio, der schnell an Heftigkeit zunahm. Kaum dass er gestattete, die Plattform des schiefen Thurms zu betreten. Hinter Livorno erfasste der schweifende Blick ein krauses dunkelblaugrünes wogendes Gewirr, einen Wald, wie ich anfangs geglaubt. Ach nein, es war das sturmgepeitschte Meer, dessen Anblick mich mit böser tiefinnerster Ahnung erfüllte. Ich wusste, was mir diese Nacht auf der Fahrt nach Bastia bevorstand, und keine Tröstung der Gattin konnte mir die bange Furcht vor der mir verhasstesten Krankheit, der des Meeres, benehmen. Seitdem mich, der ich viele Jahre lang den unruhigsten Fahrten auf der Ost- und Nordsee spöttelnd getrotzt, im Frühling 1892 das Ungeheuer in der Biscaya zum ersten male überfallen und dahingestreckt hat, ist meine Immunität gebrochen, ja an ihre Stelle die gesteigerte Disposition getreten. Ein gewiss ebenso seltenes wie trauriges nosologisches Vorkommniss, das mir, dem auserwählten Opfer, nur noch das Solamen miseri übrig gelassen, wobei ich mit besonderer Vorliebe, leise und laut, des Admirals und Seehelden Nelson gedenke, dessen durch nichts übertroffene Neigung zur Seekrankheit mir von den respectabelsten Seiten hoch und heilig verbürgt wird.

Unruhig, von den Wellen hin- und hergerissen, hob und senkte sich „La ville Bastia“, ein schöner, relativ stattlicher Steamer der Gesellschaft Fraissinet im alten Innenhafen von Livorno. Obzwar die elfte Abendstunde längst begonnen, machte der Capitän keine Miene, die Anker lichten zu lassen. Auf Befragen wurde mir Ahnungsvollem die Antwort: „Pas possible de sortir, le vent est trop fort.“ Und „Si, si, Signore, il vento troppo forte, troppo forte“ krächzte der Steuermann hinterdrein in einer Betonung, welche einen am Boden kauern den Kleinasien in ein lautes Lamento ausbrechen liess, während ich im Innern fast feige bereute, mich, statt dem festen Schienenwege nach Genua anzuvertrauen, an Bord begeben zu haben. So wechselt die Stimmung, wechselt der Sinn! Etwa gegen 4 Uhr früh vernahmen wir Kettengerassel und Kesselschnauben und wenige Minuten später befanden wir uns im Aussenhafen, bald darauf auf hoher See. Stampfend, rollend und schlingend, im innersten Balkengefüge ächzend und stöhnend, von Sturz-

wellen überschüttet, kämpfte der Dampfer gegen den just conträren Sturm und die schwere See an, wir, d. h. sämtliche Passagiere, gegen die ersten Regungen der Nausea marina, die uns bald in ihren vollen grausamen Armen hielt. Keine Expectoration, lieber Freund, über Pathogenese, Symptomatologie und Therapie der Seekrankheit. Sie wissen mit mir, wie wenig die ungezählten Darstellungen mit ihren Theorien und Hypothesen befriedigen trotz verdienstvollen Bemühens, der Natur etwas hinter die Coullissen zu schauen. Das aber kann ich Sie aus meiner eigenen, leider recht umfassenden Erfahrung an mir und meinen Leidensgenossen versichern, dass keines der heutzutage so eindringlich empfohlenen Mittel, ich sage keines, den Anspruch auf annähernd annehmbare Wirkung machen darf. Das gilt von den Narcoticis wie den modernen Nervinis, von anderen Medicamenten, deren suggestiven Effect ich in dem oder jenem Falle nicht leugnen will, ganz zu schweigen. Die einzige sicher hilfreiche Maassnahme — ganz relativ genommen — bleibt die Körperlage auf der Seite mit geschlossenen Augen im Verein mit absoluter Abstinenz, insbesondere von Alcoholicis, in welcher Form sie auch als Heilmittel angepriesen werden.

Die Ueberfahrt nach Corsica durch das Toskanische Meer bietet landschaftlich zweifelsohne einen eigenen Genuss, dessen wir trotz des körperlichen Leids und des nächtlichen tosenden Meeres nicht ganz untheilhaft wurden. Da stieg zunächst zur Rechten in der fahlen Morgendämmerung das kleine felsige Eiland Gorgona auf, erst neuerdings wieder in historisches Renommée gebracht durch die Veröffentlichung eines Briefes des ersten Napoleon in unseren politischen Blättern, der dort nach eigenem Geständniss Schreckliches hat erleben müssen. In weniger deutlicher Sichtweite rückte zur linken Seite eine geläufigere Reminiscenz an den entthronten Herrscher, die Nordküste Elbas mit Portoferraio, ihrer Hauptstadt. Dann weiter die Steilinsel Capraja, deren echt vulkanischer Ursprung erwiesen, und endlich im lichten Morgenschein und grünem Maikleide die nördliche schmale Halbinsel Corsicas, das Cap Corse mit seinen Bergabhängen und freundlichen Dörfern. Bastia selbst bietet sich dem Landenden als relativ vornehme, terrassenförmig hochgebaute Stadt mit stattlichen Gebäuden, überragt von bedeutenden Höhen.

Trotz alledem und trotzdem die Fahrt von Livorno nach Bastia weitaus der kürzeste, im Durchschnitt sieben Stunden beanspruchende Zugang zur Insel ist, empfehle ich diese Tour den Ajaccio aufsuchenden Kranken nicht. Der Seefahrt folgt ein längerer Landweg, der im engen, wenig angenehmen Waggon und im Wagen zurückgelegt werden muss. Leidet der Patient sehr an der Seekrankheit, so dass bei unruhigem Meere die dann acht- bis neunstündige Fahrt anzutreten Unvernunft hiesse, so bietet die lärmende Hafenstadt Livorno für eine Wartezeit von einem, zwei und selbst drei Tagen einen sehr wenig behaglichen Aufenthalt, den auch die enge Nachbarschaft des trotz seiner berühmten Wunder sehr bald erschöpften und dann langweiligen Pisa nicht auszugleichen vermag. Ganz anders der Zugang vom wonnigen Nizza, das unter allen Umständen an sich reichlich für die versäumte Frist entschädigt. Ungebührlich empfindliche Patienten, die auf den kleineren Schiffen der Gesellschaften Fraissinet und Rubattino schon bei leicht bewegter See schwer leiden, versehe ich mit dem Rath, in Marseille die grossen, auf der Fahrt nach Tunis in Ajaccio anlegenden Dampfer der Transatlantischen Gesellschaft zu benutzen. Die Länge der Fahrt — 15 bis 16 Stunden — wird, falls nicht gerade hohe, schwere See concurrirt, durch den ruhigen Gang der an unsere Lloyd- und Hamburger Dampfer erinnernden Fahrzeuge, deren eines ich in Ajaccio in Augenschein genommen, reichlich compensirt.

Unsere Landung in Bastia war keineswegs so langwierig und umständlich, wie die Bücher beklagen; auch konnten wir durchaus nicht finden, dass der Sturm der corsischen Trägerschaar auf unser Gepäck uns besonders irritirte. Viel Schlimmeres hatten wir in Neapel und Livorno erlebt. Auch die Douaniers hatten die nicht kleine Schaar der mit wachsbleichem Gesicht und schlotternden Knieen in das Zollgebäude wankenden Gelandeten bald abgefertigt. Im Passbureau genügte das Vorzeigen meiner Passkarte und schnell trug ein „Landau“ uns mit unserem Gepäck nach dem hochgelegenen Bahnhof. Der Frühzug war längst versäumt, dafür vollauf Zeit zur Stärkung im sauberen Warmbad — es spült die Nachwehen der Seekrankheit sicherer und schneller weg, als das innere Alkoholbad —, im weniger reinen Restaurant und zu längeren Promenaden in und um die Stadt. Sonntag war's und viel Volk in den Strassen versammelt. So lernten wir Stadt und Land zugleich kennen und die Gegensätze zum eben verlassenen Italien. Dort laute aufdringliche Treuherzigkeit, die selbst vor der Umarmung nicht zurückschreckt, hier die deutlich an Frankreich erinnernde Reserve dem zumal deutschen Fremden gegenüber, die Haltung par distance, die gleichwohl nicht der gentilen Politesse entbehrt. Und doch war's richtig, was uns von Corsica gesagt worden,

„Italien in Frankreich“, richtiger vielleicht noch „Frankreich in Italien“; denn das Allgemeine athmete italienischen, das Specielle französischen Geist. Ich meine mit letzterem besonders die Uniform und Sprache der Beamten. Das grosse Publicum bediente sich des italienischen Idioms oder eines diesem nahe stehenden Jargons. Frankreich selbst dürfte solch' Naturvolk kaum beherbergen.

(Schluss folgt.)